

Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution.

Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution.

Klaus Dörre: **Die Utopie des Sozialismus.** Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution.

Matthes & Seitz, Berlin 2022 (2. Auflage, 351 S.)

Students for Future konstituierten sich im Mai 2019 an der Leipziger Uni. In Jena folgte ein bundesweiter Klimaratschlag. Neue politische Allianzen deuten einen «labour turn» der Klimabewegung und einen «climate turn» der Gewerkschaften an. So Klaus Dörre, Soziologieprofessor an der Universität Jena, zuversichtlich und auch skeptisch. Denn die etablierte Linke nutze diesen Kraftquell kaum. Ihr Hang zum Absoluten hindere sie daran.

Dörre verortet sich in der Einführung (S. 7 f.) seines elfteiligen Essays *Die Utopie des Sozialismus* als Postachtundsechziger. Er erlebte revolutionäre Aufbrüche und Niederlagen. Letztere

bewahrten ihn «hoffentlich» davor, erklärt Dörre, Irrtümer nur bei anderen zu suchen. Dazu trage auch Corona bei. Die Krise deckte systemische Probleme auf und zu. Alternativen sind gefragt: Utopien eines nachhaltigen Sozialismus, demokratisch und rechtlich legitimiert. Mit garantierten Freiheiten für alle, auch für Andersdenkende.

Dörre assoziiert erstens eine klimagerechte Gesellschaft. (S. 19 f.) Die Vereinten Nationen (UNO) senken schädliche Emissionen und fördern erneuerbare Energien. Die Europäische Union (EU) reduziert den privaten Verkehr und kontingentiert Flugreisen. Klimawerkstätten

kümmern sich um Recycling und Reparaturen. Die wöchentliche Erwerbszeit nähert sich weithin 28 Stunden an. Diskrepanzen schwinden bei Bildungschancen, Einkommen und Vermögen.

Zweitens skizziert Dörre, sich abgrenzend, weshalb er am Sozialismus festhält. (S. 27 f.) Radikaler Humanismus suggeriere, dass der Marxismus, von autoritären Impulsen gereinigt, bereits eine widerständige Grundlage sei. Vages Postwachstum begnüge sich mit weniger Wirtschaftswachstum. Und Ökosozialismus erinnere an grünen Fundamentalismus. Nachhaltige (Neo-)Sozialismen seien indes, bewusst in Mehrzahl gesetzt: egalitär, demokratisch, umwelt- und sozialgerecht.

Drittens präzisiert Dörre die Utopie nachhaltiger Sozialismen. (S. 37 f.) Sie analysieren den sozialen Wandel, bewegen sich selbst, schützen die Natur, werten reproduktive Tätigkeiten auf, überwinden patriarchalische (Klassen-) Strukturen und hierarchische Ungleichheiten, weiten kollektive Kontrollen über Produktionsprozesse aus.

Viertens diskutiert Dörre die kapitalistische Landnahme und den marxistischen Produktivkraftoptimismus. Ökologisch betrachtet, führen beide in eine Sackgasse. Der Kapitalismus muss expandieren, um zu existieren. Er beutet die Natur sowie Sorge- und unbezahlte Arbeiten aus. Nachhaltige Politik schont hingegen die Umwelt und protegert Lebensqualität.

Nachhaltiger Sozialismus geht fünftens ökonomisch-ökologische Krisen und Paradoxe an. (S. 72 f.) Soziale Kosten steigen, um die kapitalistische Produktion zu erhalten, die «sämtliche Sozialitäten» ausplündert. Finanzcrashes vergeuden ebenfalls knappe Ressourcen. Gängige Kosten-Nutzen-Kalküle blenden destruktive Produktionsweisen aus. Ein Green New Deal kann, staatlich gelenkt, parasitäre Landnahmen eindämmen. Eine lebenswerte Zukunft wendet sich jedoch gänzlich vom Profitdenken ab. Sie gibt Mensch und Natur eine

Stimme, weist Schäden transparent aus und nimmt der kapitalistischen Expansion den Schein von Effizienz, von dem sie lebt.

Dörre führt sechstens aus, wie die UNO mit ihren Sustainable Development Goals die Nachhaltigkeit messen und verbindlich fördern. (S. 96 f.) Im Unterschied zu «luftigen Formeln vom guten Leben oder eines resonanten Gemeinwohls». Auf deren «Selbstwirksamkeit» zu setzen, tendiere zum Irrationalen und falle sogar hinter Konzepte einer kommunikativen Vernunft zurück. Dörre argumentiert hier seltsam dualistisch. Zu Recht postuliert er, die kapitalistische Expansion strukturell zu beheben.

Sozialistische Fundamente und Konturen konkretisiert Dörre siebtens. (S. 117 f.) Transformative Rechtsverhältnisse stabilisieren innovative Nachhaltigkeit. Dazu gehören eine demokratische (Kreislauf-)Wirtschaft, sozialisierte Unternehmen und Nachhaltigkeitsräte. Sie schränken die Kapitalmacht ein und stärken die Zivilgesellschaft.

Wie sich der Kapitalismus weiter transformiert, erörtert Dörre achtens. (S. 150 f.) Die zerstörerische Landnahme von Öffentlichkeit beeinträchtigt die Vernunft. Wissenschaftlicher Erkenntnis verpflichtet, müssen Medien vielmehr Zweifel zulassen und erkunden, was möglichst wahr ist. Inhaltlich dürfen sie «nicht primär» von Einschaltquoten und diagnostizierten Zielgruppen abhängen. Seriöse Information geht vor. Digitale Infrastruktur soll als Gemeingut allen gleichen Zugang zum Netz bieten und Datenspuren vor Übergriffen schützen.

Was der Finanzsektor für eine Nachhaltigkeitsrevolution bedeutet, diskutiert Dörre neuntens. (S. 167 f.) Niedrigzinspolitik, spekulative Finanzmärkte, Immobilienhype und hohe Staatsverschuldung «schaffen» neue Risiken. Finanzmonopole sind aufzuheben und verbleibende Banken in öffentliches Eigentum zu überführen. Der kapitalistischen Expansion entspricht ein verallgemeinerter Marketing-

charakter, der sich in permanenter Selbstvermarktung dokumentiert. Dörre rekurriert hier auf Erich Fromm (*Haben oder Sein*, 1976). Eigentliche Wachstumssubjekte, führte der Psychoanalytiker weiter aus, verkörpern eine befreite Subjektivität. Diese entfaltet eigene Fähigkeiten in solidarischer Bezogenheit. Sie verändert geldgeprägte Verhältnisse, die Menschen dazu animieren (bzw. «programmieren»), sich zu bereichern.

An die Coronapandemie knüpft Dörre zehntens an. (S. 199 f.) Laut neuer deutscher Ideologie erscheine der Kapitalismus primär als eine Mentalität, die sich mit gutem Willen umpolen lasse. Vielmehr seien jedoch reale Kräfteverhältnisse umzustülpen. Keine Sozialtheorien ohne Machtverständnis! Um Herrschaft zu demokratisieren, gelte es auch, staatliche Aufgaben, zeitlich abgestimmt, breit zu schultern.

Übergänge zu nachhaltiger Politik erläutert Dörre elftens. (S. 213 f.) Sozialismus ist auch eine rebellische Lebensform – für freiheitliche Ziele. Diese äussern sich schon im eigenen Vorgehen. Eine ökologisch-sozialistische Transformation sucht Mehrheiten. Militanz ist kein Selbstzweck. Sonst behindert sie weiterführende Bündnisse und Reformen. Eine nachhaltige Politik revolutioniert zudem das kollektive Bewusstsein. Sie differenziert neue Klassenstrukturen, ohne modisch «Life-Style-Linke» hoch zu stilisieren. Soziale Beziehungen überwinden das Konkurrenzgerangel und orientieren sich an dem, was sinnvoll ist. Sie erhöhen die Attraktivität sozialistischer Utopien. Statt über Trennendes zu stolpern, knüpfen sie an Verbindendes an. Wobei Dörre das, was er stimmig

postuliert, selber nur beschränkt praktiziert. Aber da müssen wir alle zulegen.

Emanzipation verharret nicht in Defiziten. Sie setzt auf eine Motivation, die Kompetenzen stärkt. «Selbstverständlich schliesst radikale Gesellschaftsveränderung immer auch Selbstveränderung ein», folgert Dörre «Zum Schluss». (S. 249 f.) Das ist zentral und gilt auch umgekehrt. Sein Essay basiert unter anderem auf einem mehrjährigen Kolleg zum Postwachstum, das nun abgeschlossen ist. Leider verhinderte die «Dynamik der Kooperation» eine gemeinsame Publikation der Verantwortlichen. Das irritiert. Gerade im Kontext des kriminellen Versagens des Klimaschutzes, das UN-Generalsekretär António Guterres im Nachwort zur zweiten Auflage (S. 267 f.) kritisiert. Kollektive Widerständigkeit ist bitter nötig.

Hinzu kommt die Ukraine-Invasion. «Gleich wie sich Krieg und Konfrontation entwickeln, sie werden das Ende des Marktradikalismus beschleunigen», stellt Dörre fest (S. 270). Für mich zu verkürzt. Wie Aussagen zum «schrittweisen» Absenken der Rüstungsausgaben oder zur Dependenztheorie, die versagt habe. Aus meiner Sicht trägt sie jedoch adaptiert dazu bei, einseitige Abhängigkeiten und globale Ungleichheiten zu verhindern. Und Frieden ist vor allem auch ohne Waffen zu schaffen. Denn Probleme lassen sich nicht mit Mitteln bewältigen, die sie verursachen.

Dörre provoziert jedenfalls spannende Kontroversen. Offen debattiert und enttabuisiert er brisante Widersprüche; engagiert, empirisch basiert und inhaltlich fundiert. Eigenwillig nutzt er auch die Freiheiten eines Essays – geistreich und gehaltvoll.

Ueli Mäder